

Raum hatte der Schloßherr Marinka erblickt, als er die Augen von ihr nicht mehr abwenden konnte. Auch das Mädchen schaute gern unter den Augenwimpern hervor; ein Ritter stand ja vor ihr, so mächtig, so reich, und die ganze Umgegend, alle Dörfer und Städte waren sein Eigenthum.

Der Edelmann ging öfters in die Wildniß auf die Jagd aus, damit es an Wildpret nicht fehle. Der Ritter blieb dann mit Marien allein, half ihr bei der Arbeit, sowohl im Feld, als im Garten; in kurzer Zeit hatte ihn das Mädchen liebgewonnen — und schmiegte sich bald an ihn mit Aug' und Seele.

Einſt verspätete sich Buraſ, kehrte aus dem Forſte, und trug auf den Schultern einen erwürgten Bären. Ihn hinter den Zaun werfend lauschte er, und ſah, wie der Ritter mit Marinka liebevoll. Er runzelte die Augenbrauen, ſchob die Kappe auf das linke Ohr, und trat in die Laube. Beſtürzt floh das Mädchen, und finſter ſprach der Edelmann:

Euch, Herr Ritter, ſchützt die Gaſtfreundſchaft! Ich habe Euch, den Fliehenden, aufgenommen, — ſchlecht habt Ihr meine Gaſtlichkeit gelohnt. Die Peſt wüthet nicht mehr, Gott hat die Plage abgewendet. Bei Euch, Herr! geht es im Schloſſe fröhlich zu! ſehet (und er zeigte auf die Thürme), es leuchtet hell, alle ſind geſund, und erwarten Euch mit Sorgen. —

Ohne ein Wort zu erwiedern, ſaß der Ritter auf und ritt zum Schloſſe.

Der Schnee war gefallen, und der Froſt hatte die Flüſſe mit Eis überzogen; Marinka wurde ſchwach, beſänftigte ſiehend den Vater, ihren Pfleger während der Krankheit, und dachte wachend und träumend an den Schloßherrn.

Jetzt erſt bemerkte der Edelmann die Urſache des Jammers und der Betrübniß, und ſprach eines Tages: ich werde zu ihm gehen, und falls er die Schmach nicht genügend ſühnt, ſoll er ſterben! und ſchlug dabei mit der Fauſt ſo kräftig auf den Tiſch, daß er entzweiſprang.

Töbete ihn nicht, rief mit ſchwacher Stimme das Mädchen.

Gegen Abend ging Buraſ in's Schloß; verwundert hört er rauschende Muſik, und ſieht das ganze Schloß tageſhell erleuchtet. Was mag es hier geben, dachte er, ſei es was immer: ſiehe zu Gott, und lege Hand an's Werk. Und nachdem

er verſucht, ob der Säbel aus der gekrümmten Scheide leicht gehe, trat er in's Thor. —

Freundlich grüßte ihn der Thorwächter, und ſprach: „gut, daß Euer Edlen kommen, unſer Herr hält Hochzeit, und bald wird die Trauung beginnen.“

Wie von Donner getroffen ſtand Buraſ, ſchritt aber nach einer Weile, vor Zorn bebend, in den Gang. Ein Hofmann will ihn nicht einlaſſen; der Edelmann ſchwingt die Hand, und ſogleich fällt er faſt leblos zu Boden. Auf ſein Wimmern eilt die Dienerschaft herbei, läßt Buraſ fürcht-erfüllt ein, und zeigt ihm den Weg zum Hochzeiſſaale.

Beim langen Tiſche ſaßen die Gäſte, Ritter und Damen: eine zarte Jungfrau mit dem Kranz auf dem Haupte an der Seite des Schloßherrn; in der Kapelle brannten Kerzen, am Altare ſtand der Kapellan; da öffnete der Edelmann mit Ungeſtüm die Thüre; die Kappe auf dem Kopfe, und den gezogenen Säbel in der Rechten, blieb er vor den Gäſten ſtehen.

Was iſt Dein Begehren, Frecher! rief der Schloßherr, durch die Anweſenheit ſo vieler Ritter muthig gemacht.

Buraſ antwortete kein Wort, ergriff die ungeheuerere Tafel an der Kante, warf ſie zur Erde, und ſprang zu dem Ritter, dem Verführer ſeiner Tochter. „Nichtswürdiger! Gold mag ich nicht, dafür iſt nicht die Tugend meiner Tochter feil, Dein Blut will ich, obgleich . . .“

Die Anweſenden ließen ihn nicht endigen: „tödtet, ſtoß nieder das Edelmannchen!“ brüllten Alle.

Da ließ Buraſ ſeine flammenden Blicke umher kreifen, ſtellte ſich mit einem Fuße auf den umgeſtürzten Tiſch, nickte ſpöttiſch mit dem Kopfe, und rief mit donnernder Stimme: „hinweg! es rühre ſich Niemand! Ich ſchwöre bei Gott, daß ich ihn töbte!“

Einer von den Herren, ungehalten darüber ergriff ſeinen Degen und ſtürzte auf ihn los. Sogleich ſchwingt der Edelmann ſeinen Säbel, und das mit der Sturmhaube bedeckte Haupt des Kühnen wälzt ſich zu den Füßen der Ritter. „Habe ich's nicht vorausgeſagt?“ ſprach Buraſ ruhiger, „jezt vernehmt: nicht mit Euch, meine Herren, habe ich